

AUS DER GESCHICHTE DES KIRCHENGESANGS IM ENGADIN



Die «Psalmen Davids» von Lurainz Wietzel, die Liedersammlung «Philomela» und des «Cudesch da Schlarigna» prägten und prägen das reformierte romanische Liedergut im Engadin über Jahrhunderte und bis heute. Eine Besonderheit sind die Zuozer Stimmbücher mit vier- bis siebenstimmigen Kompositionen u. a. von Jan Pieterszoon Sweelinck, welche im hier abgebildeten Plantaturm neben der Kirche San Luzi in Zuoz aufbewahrt werden.¹

Von Walter Isler

Die Geschichte des Kirchengesangs im Engadin ist eng mit der Geschichte der Reformation und der Entwicklung der romanischen Schriftsprache verbunden.

Durich Chiampel – Reformator, Chronist, Liederdichter

Die Reformation hat den Kirchengesang entscheidend gefördert. Gemäss Luthers Verständnis des «Priestertums aller Gläubigen» ist der Gesang die angemessene Form des

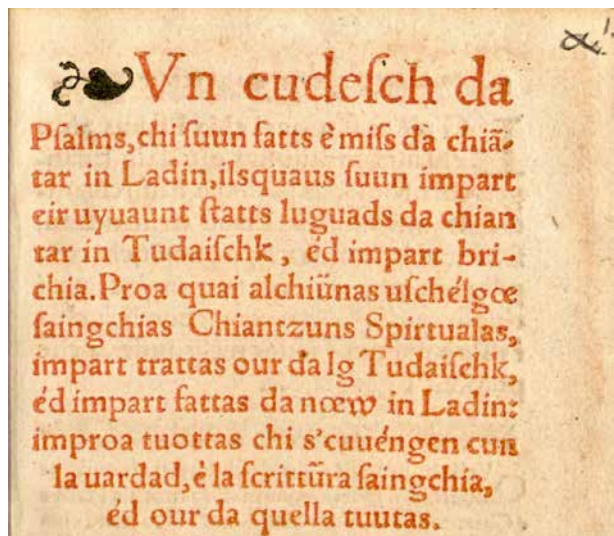
gemeinsamen Lobes, Bekennen und Verkündigen. Luther löste eine enorme Liederproduktion aus. Der Erfolg der Reformation ist (nebst theologischen und politischen Aspekten) auch dem aufkommenden religiösen Volksgesang zuzuschreiben. Das gilt auch fürs Engadin.

Wir erinnern uns: Ab 1522 kam die Reformation in Zürich unter Zwingli richtig ins Rollen. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Romanischbünden noch keine romanische Schriftsprache und damit auch keine Druckerzeugnisse in Romanisch. Eine zentrale Grundlage der

Reformation – Bibelstudium und Predigt in der Muttersprache – fehlte zu Beginn der Reformation im Engadin. Der Zuozer Gian Travers gilt als Schöpfer der rätoromanischen Schriftsprache des Oberengadins (Puter). Sein «Chianzun dalla guerra dagl Chiestè da Müs» aus dem Jahr 1527 – eine Reimchronik in 700 Knittelversen zum 1. Müserkrieg – ist der früheste Beleg rätoromanischer Literatur.

Durich Chiampel (deutsch: Ulrich Campell), geboren um 1510 in Susch, bekam seine altsprachliche und theologische Ausbildung bei seinem Schwager Philipp Gallicius, dem ersten Reformator des Engadins. Mit seiner «Topographischen Beschreibung des alpinen Rätians von 1573» ist Chiampel der Begründer der rätischen Geschichtsschreibung und der Schriftsprache Vallader, des romanischen Idioms im Unterengadin. Chiampel folgte Gallicius 1536 nach Malans, war zwischen 1548 und 1550 Pfarrer in Klosters und kehrte danach nach Susch zurück. Er setzte sich in den Dörfern des Engadins für die Reformation ein und verhalf ihr nach langwierigen Auseinandersetzungen zum Durchbruch. 1554 predigte Philipp Gallicius auf Einladung von Gian Travers in romanischer Sprache in Zuoz, worauf die Zuozer zum evangelischen Glauben wechselten. Chiampel wirkte daraufhin als erster reformierter Prediger in Zuoz.

1562 erschien Chiampels «cudesch da Psalms» (cudesch: romanisch für «Buch»), das erste gedruckte Gesangbuch Romanischbündens (und das zweite Buch in romanischer Sprache überhaupt) mit Psalmen und geistlichen Gesängen. Es war eine Übersetzung des verbreiteten Konstanzer «Nüw Gesangbüchle» in der Unterengadiner Volkssprache Vallader. Dieses fünfhundertseitige Gesangbuch hatte noch keine Noten, aber den Verweis, nach welchem deutschen Lied zu singen sei. Im Vorwort zu diesem Werk weist Chiampel darauf hin, dass viele Leute aus dem Unterengadin, denen die Mittel für die (Aus-)Bildung fehlten, sich ein gedrucktes Werk in ihrer Sprache wünschten, die ihnen lieber («plüm amm») sei und mit der sie leichter lesen und schreiben lernen konnten. Mit dem «cudesch da Psalms» er-



Chiampels «cudesch da Psalms» von 1562 (Seitenausschnitt). Das erste gedruckte Gesangbuch Romanischbündens, noch ohne Noten, aber mit Hinweisen, nach welchem deutschen Lied zu singen sei.

hielt das Engadin schneller als jede Deutschschweizer Kirche ein respektables, umfangreiches Gesangbuch.

Lurainz Wietzel – Ils Psalms da David

Nach seiner Vertreibung aus Genf lernt Calvin 1538–1541 in Strassburg das deutsche Psalmenlied kennen. Ab 1541 ist Calvin zurück in Genf. Daraufhin entstehen in Genf mit den «Genfer Psalter» alle 150 Psalmen auf Französisch, vertont u. a. von Goudimel, Franc, Bourgois und Davantès. Diese Psalmenlieder verbreiteten sich rasch und man kann sagen: Überall wo es Reformierte gab, wurden die Psalmen in den gleichen Melodien gesungen. Ambrosius Lobwasser (geboren 1515 in Schneeberg) war fürstlicher Rat und Kanzler in Meissen. 1565–1573 übersetzte er die Genfer Psalter ins Deutsche und veröffentlichte diese unter dem Titel «Der Psalter des königlichen Propheten David». Dieser 'Lobwasser' wurde in über 100 Auflagen gedruckt.

Eines dieser Bücher erreichte offenbar auch Lurainz Wietzel in Zuoz. Wietzel wird 1627 in eine bedeutende Familie geboren, wird Jurist und heiratet in die Familie von Planta – auf dem Titelbild ist im Vordergrund der Wohnturm der Familie, aus dem 13. Jahrhundert stammend, abgebildet. 1661 übersetzt Wietzel alle 150 Psalmen des Genfer Psalter ins Oberengadiner Romanisch (Puter). Er übersetzt nicht direkt aus dem Französischen, sondern als «Enkelübersetzung» der deutschen Lobwasser Psalmen. Bei Wietzel heisst das jetzt «Ils Psalms da David».

Wietzel wollte die bisherige Gesangspraxis des Engadins nicht einfach übergehen. Deshalb gab er seinem Psalter zwei Anhänge bei. Den ersten mit 25 Psalmen *Ils pü usitôs suainter la vèglia melodia & versiun tudaischia* (auf Deutsch: «den gebräuchlichsten nach der alten Melodie und deutschen Fassung») und den zweiten Anhang mit 65 *Canzuns ecclesiasticas & spirituaelas, da cantaer sün las feistas & da tuot' oters temps, in Baselgia & eir ourdvart aquella* (auf Deutsch: «kirchliche und geistliche Gesänge, an den Festen und allen anderen Zeiten in der Kirche wie auch ausserhalb derselben zu singen»). Hierin sind viele bekannte Kirchenlieder Durich Chiampels enthalten. Es war das erste rätoromanische Gesangbuch mit Noten, und es beeinflusste in der Folge den Engadiner Kirchengesang bis ins 19. Jahrhundert hinein. Die «Psalms da David» von Wietzel sind eine verlegerische und typografische Meisterleistung von Landammann Johann Batista Raschèr aus Zuoz. Das 800-seitige Werk – gedruckt in Strada im Unterengadin – gilt als bedeutendster Musikdruck in rätoromanischer Sprache. Das Werk erreichte 16 (!) Auflagen.

In Romanischbünden wurden die Psalmen nie so ausschliesslich gesungen wie in den übrigen reformierten Gemeinden der Schweiz. Neben den Psaltern waren auch Gesangbücher mit ausschliesslich geistlichen Liedern aus der Deutschschweiz im Gebrauch und wurden gerne für das gemeinsame Singen und Musizieren verwendet. Zu den beliebten Vorlagen zählten unter anderem Wilhelm

Simlers «Teutsche Gedichte» (1648), Christian Hubers «Geistliche Seelenmusik» (1682) und später die Lieder der Wetziker Schule um Johann Caspar Bachofen («Musicalisches Halleluja», 1750) und Johannes Schmidlin («Singendes uns spielendes Vergnügen reiner Andacht», 1777). Diese Erbauungs- und Andachtslieder galten als geeignetes Volkserziehungsmittel und wurden deshalb von Exponenten der geistlichen Elite des Engadins übersetzt, neu- oder umgedichtet und auch immer wieder in die politischen und kulturellen Ereignisse der Zeit eingebettet.

La Philomela

Ein Vorreiter dieser Entwicklung ist Pfarrer Jon Martin (deutsch: Johannes Martinus) aus Sent. Jon Martin übernahm nach dem Tod seines Vaters 1668 dessen Stelle als Pfarrer in Ramosch, welcher er bis zu seinem eigenen Tod im Jahr 1733 treu blieb. Jon Martin erhielt bald nach seinem Stellenantritt die Erlaubnis, eine freie Übersetzung der «Teutschen Gedichte» von Johann Wilhelm Simler (1605–1672) zu verfassen und sie zusammen mit eigenen Gedichten und solchen seines Vaters unter dem Titel «Philomela. Quai ais Canzuns spirituales» zu veröffentlichen. Die Philomela



Die spätgotische Florinuskirche in Ramosch ist von 1668–1733 Wirkungsstätte von Pfarrer Jon Martin, dem Verfasser der «Philomela».

von 1684 enthält neben einem Freiheitslied mit 16 Strophen zu vier Versen, die jeweils mit dem Wort LIBERTAT enden, neu verfasste geistliche Gedichte, Lieder und Psalmen meist zu vier Stimmen auf im Unterengadinischen Idiom Vallader.

Dieses 500-seitige Werk wurde 1684 bei Not C. Janett in Tschlin erstmals gedruckt. In den kommenden hundert Jahren wurde die «Philomela» (im Volksmund auch als «Il Simler» bekannt) viermal neu aufgelegt, meist mit weiteren geistlichen Liedern und/oder weggelassenen Liedern. Die rasch vergriffenen Auflagen zeigen, wie diese äusserst beliebten Lieder rasch zu Volksgut wurden und in privaten Andachten, im religiösen Unterricht und in den Schulen des Unter- und Oberengadins wie auch im Münstertal breite Anwendung fanden. 1922 wurden 37 dieser Lieder ins offizielle Kirchengesangsbuch «Il Coral» aufgenommen, wobei nur ein kleiner Teil der Lieder sowohl den Text als auch den musikalischen Satz übernahmen. Die meisten Texte und Sätze wurden vom aus S-chanf stammenden Komponisten, Organisten und Musikpädagogen Otto Barblan (1860–1943) für das Gemeindesingen bearbeitet und vereinfacht.

Raims Spirituals

Eine Kuriosität sind die «Raims Spirituals». Nuot à Porta, Pfarrer und Historiker in Scuol zusammen mit einem Dominico Binna veröffentlichten 1748 ein romanisches Gesangbuch. Das Besondere daran: Dieses 450 Seiten starke Werk enthält nur 4 Lieder! Das erste Lied wird auf die Melodie des 100. Genfer Psalms in 910 Strophen gesungen. Es ist eine Zusammenfassung des gesamten Inhalts des Alten Testaments. Das ist wohl das längste Schweizer Lied überhaupt. Das zweite Lied besteht aus 24 Strophen. Das dritte Lied – auf eine Melodie des Lindauer Organisten Christoph Weberbeck – besteht aus 653 Strophen. Es ist eine Zusammenfassung des gesamten Inhalts des Neuen Testaments. Das vierte Lied besteht aus 98 Strophen, welche auf dieselbe Melodie wie Lied Nr. 3 gesungen werden. Da sieht Paul Gerhard mit seinen zehn- oder

zwölfstrophigen Liedern geradezu alt aus.

Die Zuozer Stimmbücher

Nicolin Sererhard war reformierter Pfarrer und Chronist im Kanton Graubünden. Von der Synode 1712 in Zuoz berichtet er: *Zu Zuz findet sich der rahreste Kirchengesang im ganzen Land, ja in vielen Ländern. Ein Zuzer Schulmeister hatte diese rare Singkunst von den Musikanten des Prinzen von Oranien in Holland erlernt. Was steckt dahinter?*

Im 18. Jahrhundert standen 10 000 Männer aus dem Freistaat der Drei Bünde in fremden Kriegsdiensten. Das ist etwa 1/8 der damaligen Wohnbevölkerung. Ab 1695 war solcher Kriegsdienst der Bündner auch in Holland möglich. Das war von protestantischer Seite sehr beliebt, galt doch König Wilhelm von Oranien als Stütze des evangelischen Glaubens. Aus dem Engadin dienten mehrere Mitglieder der einflussreichen Familie der Plantas in hohen militärischen Positionen in Holland.

1707 schicken die Zuozer eine Delegation zum Zwecke des Studiums von Musik und Gesang nach Amsterdam. In diesem Jahr kauft Baltasar Planta, nach eigener Einschätzung ein *seit langem schwacher Sänger im Zuozer Chöre*, sechs schön gebundene Bände mit den Aufschriften «Cantus Primus», «Altus», «Tenor», «Bassus», «Quintus» und «Sextus». Es sind diese Stimmbücher, welche noch heute im Archiv von Zuoz vorhanden bzw. ausgestellt sind.

Diese Stimmbücher enthalten eine grosse Zahl verschiedener Kompositionen, unter anderem vier- bis siebenstimmige Vertonungen von Jan Pieterszoon Sweelincks Genfer Psalters. Daneben finden sich in den Stimmbücher Madrigale von Monteverdi, Marenzio und Pietro Philippe Inglese. Diese Stimmbücher wurden von den Sängerinnen und Sängern des Kirchenchors abgeschrieben und mit den 1661 erschienen romanischen Genfer Psalmtexten von Lurainz Wietzel unterlegt, in Chorproben einstudiert und aufgeführt. Das war musikalisch etwas ganz Neues, im Engadin bis dato Unbekanntes.

Nicolin Sererhards Bericht von der Synode 1712 über den «rahresten Kirchengesang» ist wohl sein Ausdruck für die ihm unbekannte Polyphonie. Vermutlich wurde der 150. Psalm von Sweelink 8-stimmig aufgeführt, was damals in der Kirche eigentlich nicht erlaubt war.

Il Cudesch da Schlarignia

Die schon mit der Philomela einsetzenden Bewegung des geistlichen Liedes für die Erbauung im privaten Kreis wurde durch die rasche Verbreitung gedruckter Literatur massgeblich gefördert. Grossen Einfluss hatte auch die neue volkstümliche Singbewegung der «Wetziker Schule» mit ihrer Vorliebe für den empfindsamen dreistimmigen Figuralatz, wie ihn Johann Caspar Bachofen, Johann Heinrich Egli und Johannes Schmidlin prägten.

Nicht ganz 100 Jahre nach der ersten Auflage der Philomela erschien 1765 in Celerina ein weiteres Gesangbuch mit mehrstimmigen, pietistischen Andachtslieder: Die «Canzuns spirituaelas davart Christ Gesu il bun pastur» von Gian Battista Frizzoni, einem Höhepunkt des Kirchenliedes in romanischer Sprache. Dieses Gesangbuch, gedruckt in einer ambulanten Druckerei im Heustall beim Pfarrhaus, ist bis heute als «Il Fritschun» oder als «Il cudesch da Schlarigna» bekannt.

Wer war dieser Frizzoni bzw. Fritschun? 1727 in Celerina geboren, wächst er im Pfarrhaus auf, erhält eine erste Ausbildung in Fideris, um Deutsch zu lernen, studiert als «Jean Frisonius Grison» Theologie in Genf und wird als 20-Jähriger anlässlich der Synode in Valendas ordiniert. Seine Tätigkeit beginnt er nicht im Kirchendienst, sondern als Hauslehrer bei Landeshauptmann Rudolf von Salis in Soglio, einem der einflussreichsten Persönlichkeiten der Drei Bünde. Nach einem Jahr in Soglio wird Fritschun als Pfarrer nach Bondo berufen. Er ist ein Vertreter des Pietismus und steht der Frömmigkeitsbewegung der Herrnhuter nahe. Die Nähe zu den Herrnhutern passt in Bondo (und auch anderswo) nicht. Es kommt zu Streit und Entlassung. Fritschun kehrt in seine Heimat Celerina zurück. Kurz darauf stirbt sein



Gian Battista Frizzoni, Aquarellporträt von Tumaesch Frizzoni (um 1790). Privatbesitz der Familie Frizzoni in Bergamo.

Onkel (Pfarrer) und Fritschun übernimmt das Pfarramt in Celerina. Dieser Streit dauerte fast 40 Jahre und beschäftigte auch wiederholt die Bündner Synode. Fritschun stirbt am 29.5.1800 und ist bei San Gian Celerina begraben. Sein Grabstein findet sich noch heute an der östlichen Friedhofsmauer.

Der musikalische Teil des beinahe 700 Seiten umfassenden «Cudesch da Schlarigna» enthält im ersten Teil 164 Texte aus dem Neuen Testament mit drei- und vierstimmigen Sätzen. Diese Sätze liess Frizzoni von den vier Musikanten Murezan Perini, Juncker Paolo de Perini, Juncker Duriges a Planta und Jan Chiaber Jan Duri auswählen, durchsehen und korrigieren. Die Reihenfolge der Lieder entspricht der üblichen Einteilung der reformierten Kirchengesangbücher nach Gottesdienst, Kirchenjahr und Sakramenten. Der zweite Teil des Gesangbuches enthält 103 Lieder für die persönliche Andacht zum Thema Jesusliebe, mit neu gedichteten Texten von Frizzoni zu zwei- bis vierstimmigen lutherischen Chorälen und vierstimmigen Genfer Psalmen. Das noch vor den ersten Teil gesetzte dreistimmige Lied in der Form eines Akrostichons widmet Frizzoni den

«ehrwürdigen Kirchen der (Gerichts-)Gemeinde Oberengadin». In der ersten Strophe heisst es: *Zuond grands cert sun il bains, Chia la bona-taed Divina, Uschè sur te spand'our, O chaera Engiadina* (Übersetzung: «Gross sind die Gaben, die die göttliche Güte über dich ausgebreitet hat, o liebes Engadin»). Der abschliessende Vers aus 5. Mose 33,29 («Heil Dir, Israel! Wer ist dir gleich?») unterstreicht Frizzonis Sicht: Die 12 Oberengadiner Gemeinden sind Gottes Volk. Bemerkenswert ist das Passionslied bei der Nr. 25. Es ist als Frage- und Antwortlied über 37 Seiten konzipiert. Eine Einzelstimme (Cantus II) fragt: *Di'm quael' istoria, ch'uossa ns'vain predgaeda?* («Sage mir, welche Geschichte wird uns jetzt gepredigt?»). Darauf antwortet die Gemeinde dreistimmig: *Ans vain pregiô...* («Uns wird gepredigt...»). In 27 Fragen und Antworten wird die gesamte Passionsgeschichte ausgelegt. In weiteren 24 Fragen und Antworten und einem anderen dreistimmigen Satz folgt die «Applicaziun», die Anwendung und Auslegung der Passion Jesu für uns Sünder. Eines der schönsten und beliebtesten Lieder von Fritschun ist das Weihnachtlied «L'iffaunt naschieu'ns» (deutsch: Es ist ein Kindlein uns geboren»). Der romanische Originaltext von findet sich im «Cudesch» von 1765 unter dem Titel «Nataliza» (Weihnächtliches). Fritschun bedient sich dabei eines dreistimmigen Satzes aus Johannes Schmidlins «Singendes und spielendes Vergnügen» (Zürich, 1752). Schmidlin hatte diesen Satz für ein Osterlied unter dem Titel «Freude über die Auferstehung Jesu» geschrieben. Frizzoni dichtet einen völlig neuen Text und flugs wird aus dem Oster- ein Weihnachtlied. Spätere Ausgaben des «Fritschun» übernehmen das Lied wieder. Im Kirchengesangbuch «Chanzuns religusas» von Otto Guidon aus den Jahren 1875/1902 fehlt das Lied. Der Coral 1922 nimmt die originale Melodie wieder auf, jetzt allerdings mit einem vierstimmigen Satz von Otto Barblan. Im aktuellen romanischen Kirchengesangbuch «Il Coral» findet sich nun wieder die originale Fassung Fritschuns mit dem dreistimmigen Satz. So erklingt «L'iffaunt naschieu'ns» jeweils an Weihnachten in vielen Kirchen des Engadins.

Wie beliebt das Lied ist, zeigt sich auch daran, dass diese Melodie Eingang ins Gesangbuch der katholischen Gemeinde Zuoz und in die Surselvische Fassung des «Alleluja» im katholischen Bündner Oberland gefunden hat. «L'iffaunt naschieu'ns» findet sich auch auf vielen Tonträgern und als zweistimmiger Satz von Willi Gohl im romanischen Schulbuch «Mia Chanzun» von 1988. Ein wahrhaft beliebtes und verbindendes Weihnachtslied!

Identitätsstiftende Lieder und Gesänge

Romanische Lieder und Gesänge sind für das Engadin identitätsstiftend. Geistlicher Gesang in den beiden Idiomen Puter und Vallader hat das Gemeinschaftsbewusstsein in der Reformation und der frühen Neuzeit stark geprägt. Im 19. Jahrhundert entstand der patriotisch romanische Gesang und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stärkt der gemeinsame Chorgesang das romanische Sprachbewusstsein. Das Singen in der Muttersprache hat in der populären Vokalmusik der heutigen Zeit ein neues Kulturbewusstsein geschaffen. Als Beispiel sei Curdin Nicolay (*1981) aus Bever als Vertreter einer jüngeren Generation genannt. Seine Lieder für Stimme und Gitarre lehnen sich an diejenigen seines Onkels Paulin Nuotclà an, den wohl bedeutendsten Vertreter der romanischen Liedermacherszene der 1970er-/80er-Jahre im Engadin. Nicolay singt ausschliesslich in seiner Muttersprache Vallader.

Und da gibt es noch die romanischen Lieder, welche tief in der Engadiner Seelen verwurzelt sind, und so gar nichts – ausser dem romanischen Text – mit der Tradition der romanischen Kirchenlieder zu tun haben. Als Beispiel sei der Coral 15 im romanischen Kirchengesangbuch genannt. Das «Meis bun pastur» (Deutsch: «Mein guter Hirte») mit einem romanischen Text von Jon Grand (1922) nach dem Psalm 23 ist im Engadin DAS romanische Lied zu Beerdigungsgottesdiensten. Das gehört einfach dazu! Die Melodie ist doch so romanisch-melodiös und gefühlvoll. Nur: Melodie und Satz des «Meis bun pastur» sind vom aus der heutigen Ukraine stammenden

den Dimitri Bortniansky (1751–1825). Die Melodie findet sich auch im RG bei der Nummer 662 als «Ich bete an die Macht der Liebe».

Im Engadin gilt und verbindet: CHANTAI RUMANTSCH!

¹ Quellen und weiterführende Literatur: **Gian Battista Frizzoni (1727–1800)**. Ein Engadiner Pfarrer und Liederdichter im Zeitalter des Pietismus. Herausgegeben von Holger Finze-Michaelsen in Zusammenarbeit mit Gion Gaudenz und Hans-Peter Schreich. Verlag Bündner Monatsblatt Chur, 1999.

Chantai Rumantsch! Zur musikalischen Selbst(er)findung Romanischbündens. Laura Decurtins. Chronos Verlag, 2019.

Der Kirchengesang in der Engadiner Gemeinde Zuoz.

Gian Bundi. In: Schweizerische Musikzeitung, 1907 (Hefte 34–36).

Der Engadiner Kirchengesang im 17. und 18.

Jahrhundert – ein kulturhistorisches Unikum. Markus Jenny. In: Bündner Monatsblatt. Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur, 1992 (Heft 5).

Il Coral, romanisches Gesangbuch, 1977 (Anhang).

Historisches Lexikon der Schweiz: Otto Barblan, Gian Battista Frizzoni, Johannes Martinus, Johannes Schmidlin, Johann Heinrich Egli, Johann Caspar Bachofen.

Wikipedia: Wetziker Schule, Raims Spirituals, Philomela (Liederbuch), Lurainz Wietzel, Cudesch da Psalms, Cudesch da Schlarigna.

NACHRUF OSKAR BIRCHMEIER (1936–2025)

Am 9. Januar 2025, dem Todestag von Oskar Birchmeier, war im Losungsbüchlein der Psalmvers 108,2 angegeben: «Gott, mein Herz ist bereit, ich will singen und spielen; wach auf, meine Seele.» Diese Einladung zum Aufwachen, zum Singen und Spielen hat ihn an seinem letzten Lebenstag und in seiner Todesstunde begleitet. Sie war friedvoll; sein Herz war bereit.

Am 2. Februar 1936 ist Oskar Birchmeier zur Welt gekommen und im aargauischen Städtchen Mellingen aufgewachsen. Schon früh zeigte sich seine enorme musikalische Begabung, so dass er bereits mit 13 Jahren auf der Ruppertsweiler Orgelbank sass. Auf die Schulzeit folgten musikalische Studien: Klavier in Basel bei Paul Baumgartner, Schulmusik in Zürich und schliesslich das Orgel-Konzertdiplom im deutschen Detmold.

Beruflich erteilte er zunächst Klavierstunden am Seminar Wettingen und in Zofingen und dann lange Jahrzehnte an der Kantonsschule Baden. Vor allem aber war er Organist und anfangs auch Chorleiter an der Brugger Stadtkirche: Unvergessen ist sein 40 Jahre anhaltender treuer Dienst in Gottesdiensten, seine Abendmusikreihe, sein erfolgreicher Einsatz für eine Chororgel. Und natürlich auch sein Wirken als Präsident des Aargauer Reformierten Kirchenmusikverbandes, dessen Ehrenmitglied er war. Seine zahlreichen Konzerte, sein Einsatz für die Alte Musik, sein waches Interesse an fachlichem Austausch mit Kollegen und Freunden können hier nur eine Randnotiz bleiben.

Auf die 40 Jahre als Organist und Klavierlehrer folgte natürlich nicht das, was man Ruhestand nennt. Immens war sein musikalisches Interesse am Weiterkommen, etwa mit Tempofragen. So manche interessierte Runde konnte ihn in seinen Hauskonzerten davon begeistert reden und spielen hören. Und in Suhr war man froh, einen versierten Organisten zu haben. Platz gab es nun wohl mehr für Freundschaften, für die sorgsame Anteilnahme am Wachsen und Reifen der Familie und für gute, sehr gute Gespräche über das Leben und das Sterben. Von seinen letzten Tagen lässt sich nur andeuten, wovon sie geprägt waren: Er bedachte das Ende, still, vorbereitet, erfüllt, ein wenig müde geworden, ahnungsvoll, friedlich...

Am 24. Januar 2025 hat eine grosse Schar dankbarer Freunde und Bewunderer von ihm in der Brugger Stadtkirche Abschied genommen, die auch ein wenig «seine» Kirche war.

Wolfgang Rothfahl